

# Antoine de Saint-Exupéry Wind, Sand und Sterne



Karl Rauch

**Antoine de Saint-Exupéry**  
**Wind, Sand und Sterne**

**Terre des hommes**

Aus dem Französischen von  
Klaus Völker und Mirko Bonné

Karl **Rauch**

<b>1. Die Strecke</b>	<i>9</i>
<b>2. Die Kameraden</b>	<i>33</i>
<b>3. Das Flugzeug</b>	<i>55</i>
<b>4. Das Flugzeug und der Planet</b>	<i>60</i>
<b>5. Oase</b>	<i>76</i>
<b>6. In der Wüste</b>	<i>85</i>
<b>7. Mitten in der Wüste</b>	<i>128</i>
<b>8. Die Menschen</b>	<i>187</i>
<b>Der Pilot und die Naturgewalten</b>	<i>219</i>

*Henri Guillaumet, mein Kamerad,  
dir widme ich dieses Buch.*

Von der Erde lernen wir mehr über uns als aus allen Büchern. Denn sie leistet uns Widerstand. Der Mensch entdeckt sich selbst, wenn er gegen einen Widerstand angeht. Aber dazu braucht er ein Werkzeug. Er braucht einen Hobel oder einen Pflug. Der pflügende Bauer ringt der Erde immer wieder Geheimnisse ab, und die Wahrheit, die er ans Licht bringt, ist eine universelle. Genauso verstrickt das Flugzeug, das Werkzeug des Luftverkehrs, den Menschen in alle alten Probleme.

Immer wieder muss ich mir das Bild meines ersten Nachtflugs in Argentinien vor Augen halten, eine dunkle Nacht, in der einzig die wenigen in der Ebene verstreuten Lichter wie Sterne funkelten.

Jedes signalisierte in diesem Ozean der Finsternis das Wunder eines Bewusstseins. In dem einen Haus wurde gelesen, nachgedacht, Vertrauliches ausgetauscht. In dem anderen vielleicht der Weltraum erforscht und Berechnungen über den Andromedanebel angestellt. In einem weiteren gab man sich der Liebe hin. Vereinzelt erleuchteten diese Feuer das Land und forderten ihre Nahrung ein. Selbst die unauffälligsten, die des Dichters, des Lehrers, des Zimmermanns. Aber wie viele verschlossene Fenster, erloschene Sterne, schlafende Menschen unter diesen lebendigen Sternen ...

Es muss der Versuch gemacht werden, zusammenzukommen, in Verbindung zu treten mit einigen dieser Feuer, die vereinzelt am Boden brennen.

## 1. Die Strecke

Es war 1926. Ich hatte gerade meine Stelle als junger Pilot bei der Gesellschaft Latécoère angetreten, die vor der Aéropostale, später Air France, die Flugverbindung Toulouse–Dakar unterhielt. Dort lernte ich meinen Beruf. Wie meine Kameraden ließ ich das Noviziat über mich ergehen, das alle jungen Leute durchstehen müssen, bevor ihnen die Gunst gewährt wird, Post zu befördern. Das Testen von Flugzeugen zwischen Toulouse und Perpignan, triste Stunden Wetterkunde im hintersten Winkel eines eisigen Hangars. Wir lebten in ständiger Furcht vor den Bergen Spaniens, die wir noch nicht kannten, und in Ehrfurcht vor den Alten.

Diese Alten, wir trafen sie im Restaurant, unwirsch waren sie, ein bisschen auf Abstand bedacht, und von sehr weit oben herab bequemten sie sich, uns ihre Ratschläge zu erteilen. Und wenn einer von ihnen mal verspätet von Alicante oder Casablanca mit triefend nassem Lederzeug eintraf und einer von uns sich schüchtern nach seinem Flug erkundigte, dann ließen die kurz angebundenen Antworten an solchen Sturmtagen eine wilde Märchenwelt vor uns erstehen, voller Fallen und Falltüren, plötzlich auftauchender

Felsklippen und Wirbel, die Zedern hätten entwurzeln können. Schwarze Drachen verbarrikadierten die Talmündungen. Blitzgarben krönten die Bergkämme. Diese Alten schürten mit Kalkül unsere Ehrfurcht. Doch von Zeit zu Zeit, Ehrfurcht gebietend in alle Ewigkeit, kehrte einer von ihnen nicht mehr zurück.

So erinnere ich mich an eine Rückkehr von Bury, der später sein Leben im Gebirgsmassiv der Corbières verlor. Dieser alte Pilot hatte sich in unserer Mitte niedergelassen, kaute schwer an seinem Essen, wortlos, die Schultern noch steif vom anstrengenden Steuern. Es war am Abend eines jener schlimmen Tage, an denen die ganze Flugstrecke verregnet ist und der Pilot das Gefühl hat, als glitten die Berge durch die Nebelbrühe, wie aus ihren Verankerungen gerissene Kanonen auf Segelschiffen von früher das Vorderdeck zerpflügten. Ich betrachtete Bury lange, schließlich fasste ich mir ein Herz und wagte es, ihn zu fragen, ob sein Flug schwer gewesen sei. Bury, mit gerunzelter Stirn über seinen Teller gebeugt, hörte nichts. In den offenen Flugzeugen musste man sich bei schlechtem Wetter, um besser zu sehen, über die Windschutzscheibe hinauslehnen, und von den Ohrfeigen des pfeifenden Windes hatte man dann noch lange Ohrensausen. Schließlich hob Bury den Kopf und schien mich zu hören, sich zu erinnern und brach plötzlich in ein helles Lachen aus. Dieses Lachen versetzte mich in Erstaunen, denn Bury

lachte selten, dieses kurze Lachen überstrahlte seine Erschöpfung. Er gab keine weitere Erklärung zu seinem Sieg ab, beugte sich wieder über den Teller und kaute schweigend weiter. Mir aber schien dieser Kamerad mit den schweren Schultern in der Tristesse dieser Gaststätte, unter den kleinen Beamten, die für die Mühen des Tages einen Ausgleich suchen, eine seltsame Noblesse zu besitzen; unter seiner rauen Schale ließ er den Engel hervorkommen, der den Drachen besiegt hatte.

Endlich kam der Abend, an dem auch ich in das Büro des Direktors gerufen wurde. Er sagte nur:

»Sie starten morgen.«

Ich blieb vor ihm stehen und wartete, dass er mich entließ. Doch nach einer Pause fügte er noch hinzu:

»Sie kennen die Vorschriften?«

Damals gaben die Motoren lange nicht das her, was sie heute leisten. Oft genug ließen sie einen ohne jede Vorwarnung krachend im Stich. Dann ging es der Felskruste Spaniens entgegen, die aber keine Zuflucht bot. »Wenn jetzt der Motor schlappmacht«, sagten wir, »dann das Flugzeug gleich auch.« Gut, ein Flugzeug ist nicht unersetzbar. Hauptsache, nicht blindlings auf den Felsen niederzugehen. Darum war es uns bei Androhung schwerster Strafen verboten, Wolkenmassen über Berggipfeln zu überfliegen. Ein Flieger mit einem Motorausfall wäre in der weißen Watte verschwunden und an den Bergen zerschellt, ohne sie vorher gesehen zu haben.

Und deshalb wiederholte an jenem Abend eine Stimme langsam und mit Nachdruck nochmals die Vorschrift:

»Es ist sehr schön, die Wolkenmeere in Spanien nach Kompass zu überfliegen, sehr elegant, aber ...«

Und dann noch langsamer:

»... aber denken Sie daran: Über den Wolkenmeeren wartet auf Sie ... die Ewigkeit.«

Mit einem Schlag haftete der friedlichen, so gleichförmigen, so einfachen Welt, auf die man stößt, wenn man aus den Wolken auftaucht, etwas Unbekanntes an. Das Friedliche wurde zur Falle. Ich stellte mir diese weit ausgebreitete weiße Falle vor, die dort unter meinen Füßen lauerte. Unterhalb von ihr herrschten nicht, wie man hätte glauben können, hektisches Menschengewimmel, Betriebsamkeit, lebhafter Stadtverkehr, sondern ein noch absoluteres Schweigen, ein noch endgültigerer Frieden. Dieses klebrige Weiß wurde für mich zur Grenze zwischen Realem und Irrealem, zwischen dem Erkannnten und dem Unerkennbaren. Und ich ahnte, dass ein Schauspiel nur im Rahmen einer Kultur, einer Zivilisation, einer Berufung einen Sinn besitzt. Die Gebirgsmenschen kennen die Wolkenmeere auch. Allerdings würden sie darin nicht den märchenhaften Vorhang sehen.

Als ich das Büro verließ, erfüllte mich ein kindlicher Stolz. Sobald der Tag graute, würde auch ich Verantwortung tragen für die Passagiere an Bord und

für die Postfracht nach Afrika. Aber große Demut empfand ich ebenfalls. Ich fühlte mich nicht gut vorbereitet. In Spanien gibt es nur wenige Ausweichlandeplätze; ich fürchtete, im Fall einer drohenden Panne keine geeignete Stelle für eine Notlandung zu finden. Ich hatte mich über die spröden Karten gebeugt, ohne die Auskünfte zu finden, die ich brauchte; also schickte ich mich an, in einer Gemütsstimmung, in der sich Furcht und Stolz mischten, diesen Vorabend meines Jungfernfluges bei meinem Kameraden Guillaumet zu verbringen. Guillaumet hatte diese Strecke schon vor mir befliegen. Guillaumet verfügte über die raffinierten Kenntnisse, die den Schlüssel zu Spanien lieferten. Von Guillaumet musste ich mich einweihen lassen.

Als ich in sein Zimmer kam, lächelte er:

»Ich weiß Bescheid. Freust du dich?«

Er ging zum Spind, um Portwein und Gläser zu holen, kehrte zurück und strahlte noch immer:

»Das begießen wir. Wirst schon sehen, alles wird bestens klappen.«

Er verbreitete Zuversicht wie eine Lampe Licht, dieser Kamerad, der später die Rekorde der Postflüge über die Gebirgsketten der Anden und den Südatlantik brechen sollte. Einige Jahre zuvor aber saß er an jenem Abend hemdsärmelig und mit verschränkten Armen unter der Lampe, er versprühte sein wohlthuendes Lächeln und sagte einfach zu mir: »Unwetter, Nebel, Schnee werden dir manchmal arg zusetzen. Dann denk nur an die, die das vor dir

erlebt haben, und sag dir einfach: Was die anderen geschafft haben, schaffe ich auch.« Ich aber faltete meine Karten auseinander und bat ihn, dennoch mit mir die Reise durchzugehen. So saß ich denn gebeugt unter der Lampe, an die Schulter des Alterfahrenen gelehnt, und mir war wie in alten Schulzeiten.

Doch was bekam ich da für eine sonderbare Geografiestunde! Guillaumet unterrichtete mich nicht über Spanien; er machte mich zum Freund Spaniens. Er erzählte mir nichts über Gewässer, Bevölkerungsdichte oder Viehbestand. Er erzählte mir nichts von Guadix, sondern von drei Orangenbäumen, die in der Nähe von Guadix ein Feld säumten: »Vor denen nimm dich in Acht, trag sie in deine Karte ein ...« Und sehr bald beanspruchten die Orangenbäume mehr Platz als die Sierra Nevada. Er erzählte mir auch nichts von Lorca, sondern von einem ländlichen Gehöft in der Nähe von Lorca. Von einem bewirtschafteten Bauernhof, von seinem Bauern und seiner Bäuerin. Und diese Bauersleute bekamen in dieser von uns fünfzehnhundert Kilometer entfernten Einöde eine immense Wichtigkeit. Gut postiert an ihrem Berghang waren sie, unter ihren Sternen, wie Leuchtturmwärter bereit, Menschen Hilfe zu leisten.

So zogen wir aus der Vergessenheit, aus unermesslicher Ferne Details ans Licht, die allen Geografen dieser Welt unbekannt sind. Denn die Geografen

interessiert nur der Ebro, der durch die großen Städte fließt, aber nicht der winzige Bach, der sich von Gräbern verborgen im Westen von Motril dahinschlingelt und der Ernährer von an die dreißig Blumen ist. »Nimm dich in Acht vor diesem Bach, er macht das Land ungeeignet ... trag ihn auf deiner Karte ein.« Und immer werde ich mich an diese Schlange von Motril erinnern. Sie sah ganz unscheinbar aus, ihr leises Rieseln erfreute höchstens einige Frösche, aber ein Auge hielt sie immer offen. Im Paradies des Notlandefelds, zweitausend Kilometer von hier entfernt, im Gras versteckt, lauerte sie mir auf. Bei der ersten Gelegenheit würde sie mich in einen Feuerball verwandeln ...

Auch die dreißig Kampf-Schafe, die angriffsbereit dort am Hang des Hügels standen, erwartete ich gefasst: »Du denkst, die Wiese ist frei, und peng! laufen dir die dreißig Schafe unter die Räder.« Und ich reagierte auf eine derartig perfide Drohung mit verwundertem Lächeln.

So wurde unter der Lampe aus dem Spanien auf meiner Karte allmählich ein Märchenland. Ich trug mit einem Kreuz Landeplätze und Hinterhalte ein. Ich trug den Landwirt, die dreißig Schafe, den kleinen Bach ein. Und auch die von den Geografen übergangene Hirtin erhielt den ihr gebührenden Platz.

Nachdem ich mich von Guillaumet verabschiedet hatte, verspürte ich das Bedürfnis, durch den frostigen Winterabend zu laufen. Ich schlug den

Titel der französischen Originalausgabe:  
*Terre des hommes*  
Gallimard, Paris 1939  
Deutsche Erstausgabe:  
*Wind, Sand und Sterne*  
Karl Rauch Verlag, Markkleeberg/Leipzig 1939

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Neue Übersetzung 2019  
© 2019 Karl Rauch Verlag GmbH & Co. KG, Düsseldorf  
Covergestaltung, Layout und Satz von Sebastian Maiwind, Berlin  
Coverabbildung © Getty Images/Michel Gounot/Bettmann  
Gedruckt auf chlor- und säurefreiem Papier und gebunden  
bei Finidr in Český Těšín.  
Alle Rechte vorbehalten. Printed in Czech Republic.  
ISBN 978-3-7920-0076-2

[www.karl-rauch-verlag.de](http://www.karl-rauch-verlag.de)